

Vorherfagung in Erfüllung gehen werde (3 Kön. 11, 14 ff.). Ob diese Gnadenfrist und diese Strafmittel ihn zur Bekehrung vor seinem Tode gebracht haben, ist eine Frage, welche von jeher verschieden beantwortet worden ist. So lange noch der Ecclesiastes (s. d. Art.) als Salomons Werk angesehen wurde, glaubte man aus diesem Buche auf seine endliche Besserung schließen zu können; jetzt darf man hieraus wie aus dem Buche der Weisheit nichts Anderes entnehmen, als daß bei den Juden nicht bloß das Andenken an seine Pracht (vgl. Matth. 6, 29), sondern auch an seine frühere Weisheit fortgelebt hat. Daneben zeigt aber die wehmüthige Klage des Ecclesiasticus (47, 15 ff.), wie groß die Tiefe seines Falles bei seinem Tode bemessen wurde. So läßt einzig der Ausdruck der heiligen Schrift, daß er „zu seinen Vätern entschlief“ (3 Kön. 11, 43, 2 Par. 9, 31, Eccli. 47, 26), der Hoffnung noch Raum. Dennoch bleibt als Zeugniß der menschlichen Wandelbarkeit die Thatfache, daß der begeistertste Sängler und Herrlicher der Gottesliebe an Frauenliebe zu Grunde gegangen, und daß die höchste Weisheit durch ungemessene Selbstverherrlichung zur Thorheit geworden ist. Wie thöricht es auch war, über der Stellung nach Außen die Solidität der inneren Zustände als das Fundament einer äußern Machtstellung zu vergessen, bewies sich gleich nach seinem Tode, indem die Herrlichkeit des israelitischen Reiches sofort zusammenbrach (s. d. Art. Roboam). (Ueber die sogen. Psalmen Salomons s. d. Art. Apocryphen-Literatur I, 1060, 1066 f. Dieselben sind neuestens herausgegeben in Gebhardt und Harnacks Texten und Untersuchungen u. s. w. XIII, 2, Leipzig 1895.) [Paulen.]

Salonius, der hl., Bischof von Genf um die Mitte des 5. Jahrhunderts und Kirchenschriftsteller, war ein Sohn des hl. Eucherius von Lyon (s. d. Art.) und mag um 400 geboren worden sein. Kaum zehn Jahre alt, ward er der Mönchsgenossenschaft auf der Insel Verin (s. d. Art.) zur Erziehung übergeben. Hilarius, der spätere Metropolit von Arles, führte ihn in die Anfangsgründe der Wissenschaften ein; seiner weitem Ausbildung widmeten sich Salvianus von Marseille und Vincentius von Verin (s. d. Art.); so berichtet sein Vater Eucherius in dem Vorworte der an Salonius gerichteten *Instructionum libri II* (S. Euch. Lugd. Opp., ed. Wotke I, 65 sq.). Wann Salonius Verin verlassen und wofin er sich von dort begeben, steht dahin; sicher ist, daß er im J. 440 den Bischofsstuhl von Genf einnahm. In einem Briefe vom Jahre 440, den Salvian von Marseille (Ep. 9) an seinen frühern Schüler richtete, wird Salonius ausdrücklich als Bischof bezeichnet (s. Salv. Mass. Opp., ed. Pauly, 217). Auch Salvians Werk *De gubernatione Dei libri VIII*, zwischen 439 und 451 verfaßt, ist „dem heiligen Bischofe Salonius“ gewidmet (Pauly l. c. 1). Ueber den bei Salvian nicht genannten Bischofsstuhl des Heiligen ist früher gestritten worden, in-

dem mehrere Forscher denselben nicht nach Genf, sondern theils nach Vienne theils nach Genava legten. Beide Annahmen beruhten indessen lediglich auf Verwechslungen und Mißverständnissen, und die Sache darf als längst erledigt gelten (vgl. L. Duchesne, *Fastes épiscopaux de l'ancienne Gaule I*, Paris 1894, 222). Ueber die bischöfliche Wirksamkeit des hl. Salonius weiß man nur, daß er 441, 442 und 451 an Synoden zu Orange, zu Vaison und zu Arles theilnahm, und daß er 450 in Gemeinschaft mit den Bischöfen Geretius von Grenoble und Veranus von Aux, einem Bruder des hl. Salonius, ein Schreiben an Papst Leo d. Gr. richtete, die sogen. *Epistola dogmatica* des letztern betreffend (Ep. 68 unter den Briefen Leo's, bei Migne, PP. lat. LIV, 887—890). Die Zeit seines Todes läßt sich nicht genauer bestimmen. Außer jenem Briefe hinterließ Salonius eine *Expositio mystica in Parabolas Salomonis* und in *Ecclesiasten* (quert 1582 zu Hagenua separat gedruckt, später in den *Bibliothecae Patrum*, zuletzt bei Migne, PP. lat. LIII, 967—1012). Beide Schriften verlaufen in Form einer Unterhaltung zwischen Salonius und seinem Bruder Veranus, indem letzterer fragt und ersterer antwortet. Die Erklärung ist, wie schon die Aufschrift andeutet, vorwiegend allegorisch bzw. typisch gehalten. (Vgl. *Hist. littér. de la France II*, Paris 1735, 493—497; Schoenemann, *Bibl. hist.-lit. Patr. lat. II*, Lipsiae 1794, 1063 sq.) [Wardenhewer.]

Salpeterer heißt eine politisch-religiöse Sect, welche in der Grafschaft Hauenstein auf dem südböhmischen Schwarzwald entstand und einst viel von sich reden machte, jetzt aber fast gänzlich untergegangen ist. Ihr Auftreten fällt in den Anfang des 18. Jahrhunderts und war damals ein rein politisches. Die Grafschaft Hauenstein, deren Herren die Grafen von Habsburg und dann die Erzherzöge von Oesterreich waren, hatte, wie es für ein Bergdöhl angemessen ist, eine sehr freieherrliche Verfassung, durch welche diese Waldleute sich von allen Stämmen Süddeutschlands unterschieden, und wie im Norden eine ähnliche nur die Dürmarsen besaßen. Zu einer freien Selbstverwaltung in acht „Einungen“ gefellten sich noch viele Privilegien von Seiten des Hauses Habsburg-Oesterreich, über die man eifersüchtig wachte. Um so härter ertrugen die Hauensteiner Bauern es, daß ein größerer Theil von ihnen Hörige des mächtigen Benedictinerstiftes St. Blasien (s. d. Art.) war. Schon im Bauernkrieg des 16. Jahrhunderts hatten sie sich deshalb gegen dieses Stift aufgelehnt; im folgenden Jahrhundert erhoben sich die Hauensteiner sogar gegen das Erzhaus Oesterreich in Folge Erhöhung der Abgaben. Die Drangsale des dreißigjährigen und der folgenden Kriege im 17. Jahrhundert ließen die inneren Angelegenheiten ruhen; auch hatte St. Blasien in dieser Zeit auf manche seiner Rechte stillschweigend verzichtet. Als aber Abt Blasius III. des Klosters Ansprüche an seine